

Transkarpatien - Brückenkopf oder Peripherie? Geopolitische und wirtschaftliche Perspektiven einer ukrainischen Region angesichts der EU- Erweiterung

Jordan, Peter; Klemencic, Mladen

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jordan, P., & Klemencic, M. (2004). Transkarpatien - Brückenkopf oder Peripherie? Geopolitische und wirtschaftliche Perspektiven einer ukrainischen Region angesichts der EU-Erweiterung. *Europa Regional*, 12(4), 189-202. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48111-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Transkarpatien – Brückenkopf oder Peripherie?

Geopolitische und wirtschaftliche Perspektiven einer ukrainischen Region angesichts der EU-Erweiterung

PETER JORDAN und MLADEN KLEMENČIĆ¹

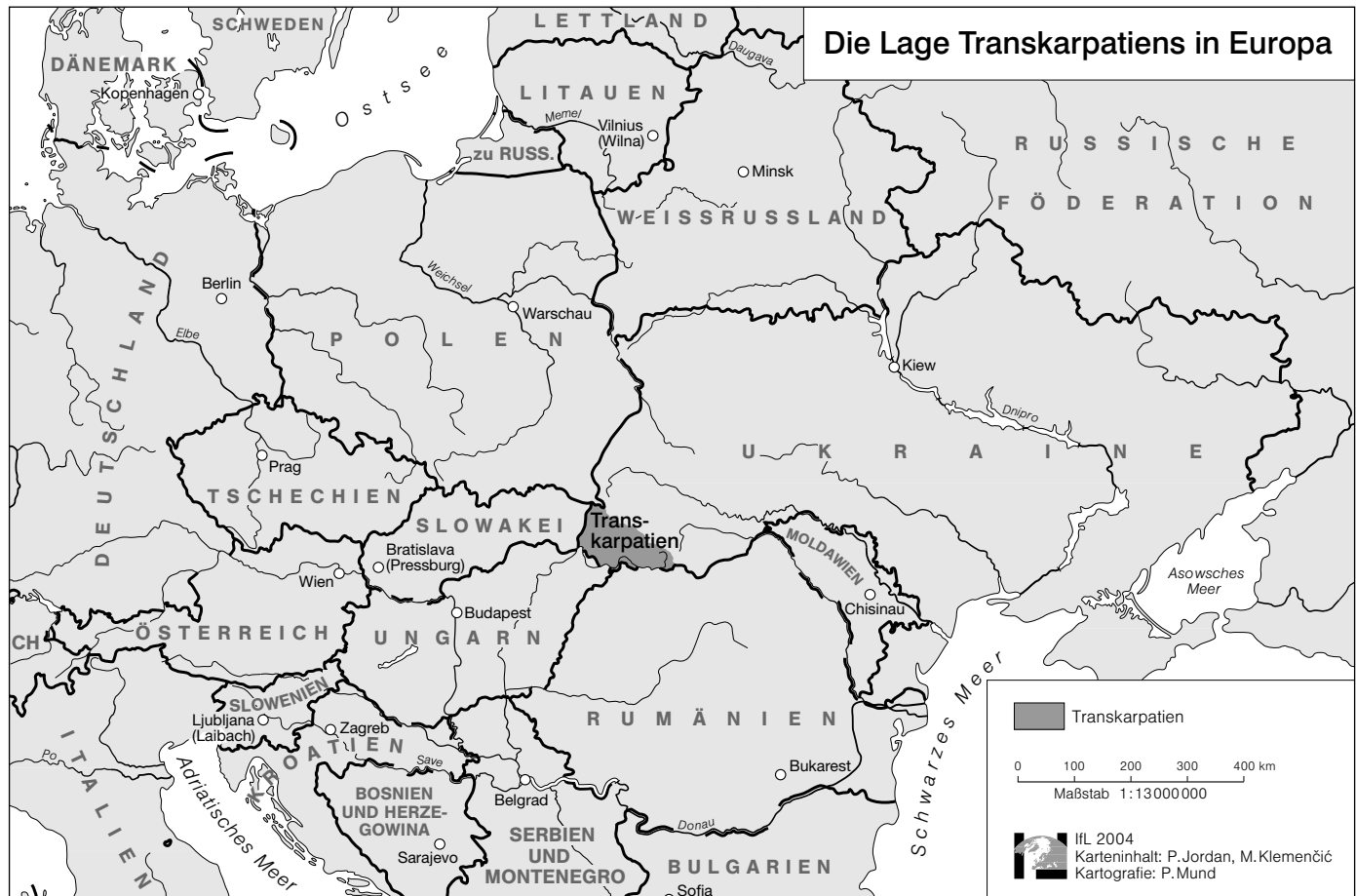


Abb. 1: Lage Transkarpatiens in Europa

Einleitung

Die westlichste ukrainische Region (oblast') Transkarpatien (Zakarpattja) ist vom Rest des Landes durch die natürliche Barriere des Gebirgszugs der Karpaten getrennt (Abb. 1). Außerdem hat sie eine eigene Identität. Aus diesen Gründen verstehen die Bewohner dieses Teils der Ukraine besonders gut, dass der Prozess der EU-Erweiterung mit seinen Folgen wesentlich über ihre Zukunft entscheidet.

Die besondere Identität dieser Region, ihre kulturelle und wirtschaftliche Stellung innerhalb der Ukraine und ihre geopolitische Funktion waren Gegenstand eines multidisziplinären Projekts, das von der Österreichischen Nationalbank finanziert und im

Jahr 2002 abgeschlossen wurde und an dem sich Wissenschaftler aus acht Ländern beteiligten (siehe Fußnote 1).

Vier Hauptfragen sollten durch dieses Projekt beantwortet werden:

- 1 Was macht Transkarpatien zu einem Sonderfall unter den Regionen der Ukraine, und aus welchen Komponenten setzt sich seine spezifische Identität zusammen?
- 2 Werden seine wirtschaftlichen Möglichkeiten genutzt, und was sind seine wirtschaftlichen Entwicklungsperspektiven?
- 3 Fungiert Transkarpatien als ein ukrainischer Brückenkopf zum Pannonischen Becken, zu Mitteleuropa und zur EU, oder unter welchen Bedingungen könnte es zu einem

solchen werden?

- 4 Was wird sich für Transkarpatien nach der Erweiterung der EU um Ungarn, die Slowakei und Polen im Mai 2004 ändern?

¹ Dieser Artikel ist die zusammengefasste Version einer Studie, die in der Buchreihe *Wiener Osteuropastudien*, herausgegeben vom Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut in Wien, in englischer Sprache erschienen ist. Die folgenden Autoren trugen neben den beiden Herausgebern zu dieser Studie bei und können daher indirekt auch als Koautoren dieses Artikels gelten: Ludmilla ALMÁSY, Sándor ALMÁSY, Stephan BARISITZ, Helen BOSS, Yulian BRAYCHEVSKYJ, Alexander DULEBA, Yurii FEDKOVICH, Sergiy GAKMAN, Mirosław KLIMKIEWICZ, Károly KOCSIS, Vesna KUŠAR, Paul Robert MAGOCSI, Yaroslav PYLYNSKYJ, Taraš ŠEVČENKO. Die Studie wurde von der Österreichischen Nationalbank gefördert.

Komponenten transkarpatischer Identität

Transkarpatien heißt als Verwaltungseinheit offiziell Zakarpats'ka oblast', also Transkarpatische Region. Diese umfasst die südwestlichen Abhänge der bis auf 2.061 m (Goverla) ansteigenden Ukrainischen oder Waldkarpaten (Lisysti Karpaty), eine hügelige Übergangszone zwischen Gebirge und Großem Ungarischen Tiefland und einen Teil dieses Tieflands selbst. Der heutige in der Ukraine gebrauchte Name der Region ergibt sich aus der Tatsache, dass es sich um das einzige jenseits der Karpaten gelegene Gebiet der Ukraine handelt. Aktuell verwendete Varianten dieser Bezeichnung sind Transkarpatische Ukraine (Zakarpats'ka Ukraïna) oder Karpato-Ukraine (Karpats'ka Ukraïna).

Bevor Transkarpatien im Jahr 1945 in die damalige Sowjetukraine eingegliedert wurde, war das Gebiet unter etlichen anderen Namen bekannt, die in den entsprechenden Sprachen auch noch weiterleben. Als Teil der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit wurde es offiziell Subkarpatische Rus (Podkarpatská Rus) oder inoffiziell Ruthenien (Rusinsko) genannt. Bis zum Friedensvertrag von Trianon (1920), durch den es formal von Ungarn an die Tschechoslowakei kam, sowie unter abermaliger ungarischer Verwaltung in den Jahren 1938/39 bis 1944 war das Gebiet unter dem Namen Subkarpatien (Kárpátalja) bekannt. Im Ungarn vor 1920 war es allerdings administrativ auf die Komitate Ung, Bereg, Ugocsa und Máramaros aufgeteilt, die in ihrer Gesamtheit über das Gebiet des heutigen Transkarpatiens hinausragten. Die lange historische Verbindung mit Ungarn bringt es auch mit sich, dass das Gebiet ebenso Ungarische Ukraine, Ungarische Rus, Ugro-Rus oder Ruténföld genannt wird. Als Ungarn im Jahr 1918 den kurzlebigen und vergeblichen Versuch unternahm, seine Macht über diese Region zu erhalten, indem es ihr Autonomie gewährte, trug dieses autonome Gebiet den offiziellen Namen Rusinenland (Rus'ka Krajna).

Auch der historische Name Ruthenien (Marchia Ruthenorum) wird bisweilen auf das Gebiet des heutigen Transkarpatiens bezogen, obwohl das historische Gebiet dieses Namens grö-

ßer war. Zur Unterscheidung von diesem dienen daher manchmal die Zusätze Subkarpatisches oder Karpato-(Ruthenien). Da es sich bei Ruthenien um die latinisierte Form von Russland handelt, wird die Region auch als Subkarpatisches Russland oder Karpato-Russland bezeichnet.

Als Grenzregion der heutigen Ukraine wird Transkarpatien von vier Staatsgrenzen gesäumt. Auf einer Länge von 34 km grenzt es an Polen, auf einer Länge von 98,5 km an die Slowakei, 130 km verbinden es mit Ungarn und 205 km mit Rumänien. Nur im Nordosten und Osten hat die Region eine innerstaatliche Grenze, nämlich mit den ukrainischen Regionen Lemberg (Lviv) und Ivano-Frankivs'k (Abb. 2).

Von den Anfängen ungarischer Staatlichkeit um das Jahr 1000 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war das heutige Transkarpatien also politisch und wirtschaftlich ein integraler Bestandteil Ungarns und aus dem ungarischen Komitatssystem nicht herausgehoben. Vom ungarischen Kernland unterschied es sich in erster Linie durch seine ostslawische Bevölkerung. Seine politische Zugehörigkeit zu Ungarn wurde dadurch aber erst in der Endphase ungarischer Herrschaft (1848 - 1918) in Frage gestellt. Die lange Zeit bei Ungarn hinterließ tiefe Spuren auch beim nicht-ungarischen Bevölkerungsteil. So ist das Ungarische heute noch in ganz Transkarpatien eine wichtige Verkehrssprache, die zur Kommunikation zwischen den sprachlichen Gruppen verwendet wird. Selbst die ethnische Mehrheit der Ukrainer oder Rusinen verwendet sie in solchen Situationen und spricht die eigene Sprache mit einem oft auch für Fremde hörbaren ungarischen Akzent.

Nach dem Ersten Weltkrieg überschlugen sich die Ereignisse. Eben wegen dieser slawischen Bevölkerungsmehrheit wurde Transkarpatien im Mai 1919 dem neu geschaffenen Staat der Tschechen und Slowaken eingegliedert. Zwar wurde unter tschechischer Ägide bis zum Ende der 1920er Jahre wirtschaftliche Aufbauarbeit geleistet, doch blieb das heutige Transkarpatien innerhalb der Tschechoslowakei eine rückständige Peripherie. Nach einer ungarischen Besetzung während des Zweiten Weltkriegs

kam Transkarpatien nicht wieder an die Tschechoslowakei zurück, sondern an die Sowjetunion, v.a. aus strategischen und militärischen Gründen. Die Region sollte der militärische Brückenkopf der UdSSR zum Pannischen Becken sein. In der seit 1992 unabhängigen Ukraine ist Transkarpatien eine von 24 Regionen (oblast'), die es auch schon in sowjetischer Zeit gab. Eine Region der Ukraine besitzt ein gewisses Maß an Selbstverwaltung, ist aber doch überwiegend eine Einheit dezentrierter Staatsverwaltung (U.S.-Ukraine Community Partnerships Project).

Außer durch die politische Geschichte und die traditionelle Grenzlage wird die Identität des heutigen Transkarpatiens durch seine ethnische Struktur bestimmt (Abb. 2).

Bei der jüngsten ukrainischen Volkszählung vom Dezember 2001 (Deržavnyj komitet statystyky Ukraïni 2003) wurde eine Wohnbevölkerung von 1.258.300 ermittelt, 1.254.600 davon erklärten sich einer ethnischen Gruppe zugehörig. Von diesen deklarierten sich 80,5 % (1.010.100 Personen) als Ukrainer, 12,1 % (152.000) als Ungarn, 2,6 % (32.000) als Rumänen, 2,5 % (31.000) als Russen, 1,1 % (14.000) als Roma, 0,5 % (5.600) als Slowaken und 0,3 % (3.500) als Deutsche. Die meisten Ukrainer in Transkarpatien sehen sich selbst als *Ruthenen* oder *Rusinen*, obwohl das in dieser und auch in früheren Volkszählungen nicht offiziell dokumentiert ist (eine eigene Kategorie „Ruthenen“ oder „Rusinen“ war in den Fragebögen der ethnischen Zählung nicht vorgesehen; jene, die so antworteten, wurden den Ukrainern zugerechnet).

Dabei handelt es sich (wie bei den Ukrainern) um eine ostslawische Gruppe, die aber (im Gegensatz zu den Ukrainern) durch ihre lange politische Zugehörigkeit zu Ungarn kulturell überprägt ist, die einen sehr ausgeprägten ukrainischen Dialekt spricht, den man auch als eigene Sprache bezeichnen kann, die teilweise der orthodoxen, teilweise der unierten oder Griechisch-Katholischen Kirche angehört, welche letztere den byzantinischen Ritus pflegt, aber in Lehre und Jurisdiktion ein Teil der Katholischen Kirche ist, und die eine enge Beziehung zu den Bergen hat, „aus denen sie kommen“ (während die

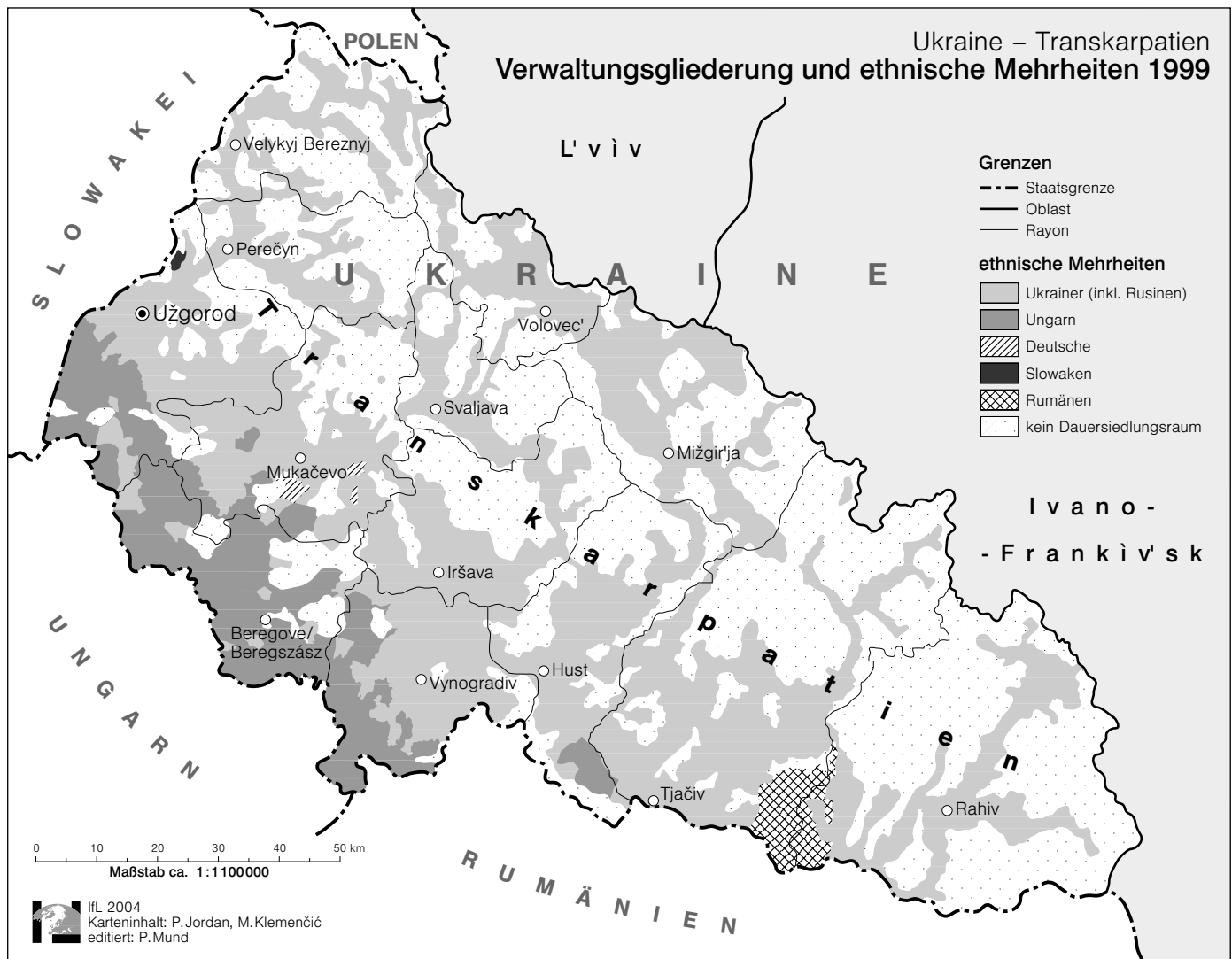


Abb. 2: Transkarpatiens Nachbarn und administrative Gliederung in Bezirke [rajon]

Ebene „immer ungarisch war“). Einige von ihnen sehen sich nicht einmal als Teil des ukrainischen Volkes oder der ukrainischen Nation, wenn man unter Volk oder Nation eine ethnische Gruppe versteht, die sich als politische Gemeinschaft verhält und nach Selbstverwaltung strebt. Nach ihrer staatlich verordneten Gleichschaltung mit den Ukrainern in der kommunistischen Periode (auch ihre unierte Kirche war verboten und mit der orthodoxen zwangsvereinigt) zeigte sich ab 1990 eine Wiederbelebung rusinischen Bewusstseins, das sich u.a. in der Forderung nach Autonomie für Transkarpatien äußerte. Nationale Organisationen der Rusinen entstanden nicht nur in Transkarpatien, sondern auch in den ebenfalls von kleineren Gruppen der Rusinen bewohnten, vorher kommunistischen Nachbarstaaten Slowakei, Polen, Rumänien und Ungarn. Zuvor hatte es sie nur im früheren Jugoslawien mit einer älteren

rusinischen Siedlung – in der Woiwodina (Vojvodina) mit einer kodifizierten eigenen Sprache – und in den Ländern mit großen Auswandererzahlen (wie Kanada und USA) gegeben. Sie wiesen für die Rusinen eine ukrainische nationale Identität zurück, von der sie sagen, dass sie ihnen von den kommunistischen Regierungen und den ukrainischen Nationalisten in den 1950er Jahren aufzungen wurde. In Transkarpatien wurde am 17. Februar 1990 der Verband subkarpatischer Rusinen gegründet, der gegenüber der ukrainischen Regierung die folgenden Forderungen anmeldete: Anerkennung der Rusinen als autochthone nationale Minderheit und Territorialautonomie für Transkarpatien unter dessen historischem Namen Subkarpatische Rus. Der Verband untermauerte seine Forderungen durch die Ergebnisse eines Referendums, das im Dezember 1991 zugleich mit einem Referendum über

die Unabhängigkeit der Ukraine von der Sowjetunion stattfand. Bei diesem Referendum hatten 78 % der Teilnehmer für ein Autonomiestatut der Region im Rahmen der Ukraine gestimmt (Program Statement of the Provisional – Transitional – Government of Subcarpathian Rus', 2. August 1993). Die ukrainische Regierung wies diese Forderungen zurück und beschuldigte die Rusinen-Bewegung eines politischen Separatismus mit Unterstützung Moskaus; pro-ukrainische Argumentationen finden sich u.a. bei PANCHUK 1995 und MYSANYC 1993. Tatsächlich verhielt sich Moskau in dieser Frage zweideutig. So erklärte der damalige Vorsitzende des Komitees des russischen Parlaments für GUS-Angelegenheiten, Konstantin Zatulin, im Januar 1995: „Russland hätte einige Szenarien betreffend die Ukraine für den Fall, dass sie als unabhängiger Staat nicht existieren könne. Eines davon gehe von der

Existenz eines unabhängigen Staates auf rusinischer ethnischer Grundlage in den Grenzen des heutigen Transkarpatien aus, der die volle Unterstützung Russlands hätte“ (Statement von K. Zatulin auf der internationalen Konferenz „Russia and Central-Eastern Europe“ in Moskau, Januar 1995; Materialien zur Konferenz finden sich in Russian Academy of Sciences 1995).

Die ukrainische Regierung wandte sich 1994 an die slowakische Regierung mit dem Vorschlag, ein gemeinsames Komitee zu Minderheitenfragen einzurichten. Ihr Hauptinteresse dabei war es, die slowakische Regierung von Unterstützungen für die rusinische Minderheit in der Slowakei abzuhalten, da sie in solchen eine indirekte Förderung des rusinischen Separatismus in Transkarpatien sah (MAGOSI 1999).

Die zweite große ethnische Gruppe in Transkarpatien sind die *Ungarn*. Sie gerieten auf dem Gebiet des heutigen Transkarpatien gegenüber den Rusinen erst im späten 17. Jahrhundert in die zahlenmäßige Minderheit. Ungarn bilden auch heute noch die Bevölkerungsmehrheit im Südwesten Transkarpatiens, in der Ebene entlang der ungarischen Grenze. Die faktische Trennung vom Mutterland zwischen 1945 und 1980 tat dem nationalen Bewusstsein der Ungarn in Transkarpatien keinen Abbruch. Seit den 1970er Jahren wurden ungarische Geschichte und Literatur wieder in ungarischen Schulen unterrichtet. Das nationale Bewusstsein der älteren Generation, das während des Sowjetregimes mit seiner verdeckten Repression intakt geblieben war, spielte dabei auch eine Rolle. Das intakte nationale Bewusstsein der Ungarn zeigte sich u.a. daran, dass sich die Zahl der Personen, die sich bei offiziellen Zählungen als Ungarn oder als Sprecher des Ungarischen als Muttersprache deklarierten, während der Sowjetära kaum abnahm. Nach 1991 allerdings sank die Zahl der Ungarn erstens wegen der sehr geringen Geburtenraten und zweitens wegen des starken wirtschaftlichen Gefälles zwischen dem Staat Ungarn und Transkarpatien. Während z.B. die durchschnittliche Pension in Transkarpatien 30 USD im Monat beträgt, beläuft sie sich in Ungarn auf 100 USD, wobei die

Pension in Ungarn im Gegensatz zu Transkarpatien regelmäßig ausbezahlt wird. Dieser Unterschied veranlasst ältere Ungarn in Transkarpatien nach Ungarn zu übersiedeln. Sie können dort auf der Grundlage ihrer Dienstzeiten in Transkarpatien Pensionen beantragen.

Die ungarische Minderheit in Transkarpatien ist mit Ungarn auf verschiedene Weise eng verbunden. Ein Großteil der Ungarn in Transkarpatien hat auf der anderen Seite der Grenze Verwandte. Transkarpatische Ungarn können ohne Schwierigkeiten nach Ungarn einwandern. Jährlich sind das etwa 600 bis 800 Personen. Es genügt der Nachweis der ungarischen Staatsbürgerschaft vor 1945 oder der Abstammung von einer ungarischen Familie, um innerhalb eines Jahres die ungarische Staatsbürgerschaft zu erlangen.

Zum Grenzübertritt genügt Bewohnern des unmittelbaren Grenzgebiets (das mehrheitlich ungarisch besiedelt ist) ein Personalausweis. Viele nutzen diese Möglichkeit zur Arbeit jenseits der Grenze und zum Grenzhandel. Der Großteil der ungarischen Saisonarbeiter aus Transkarpatien, die sich v.a. in der Landwirtschaft und im Bauwesen betätigen, macht das jedoch illegal und auf der Grundlage persönlicher und verwandtschaftlicher Beziehungen. Illegale Arbeitskräfte aus Transkarpatien werden in Ungarn deutlich schlechter bezahlt als ungarische Staatsbürger. Sie zahlen aber keine Steuern und Sozialabgaben.

Im Jahr 1998 betrug der kumulierte Bestand ausländischer Investitionen in Transkarpatien 65 Millionen USD. Davon hatten ungarische Investitionen einen Anteil von 13 Millionen oder 20 % (Investytsynny Portret Zakarpattya 2001). Die ungarischen Investitionen in Transkarpatien schufen dort etwa 3.000 Arbeitsplätze.

All dies hat bewirkt, dass die Transformationskrise in Transkarpatien die ungarische Minderheit im Durchschnitt weniger betroffen hat als den Rest der Bevölkerung.

Obwohl die Ungarn in Transkarpatien eine starke kulturelle Identität bewahrt haben, ist ihre Anteilnahme am politischen Leben in der Regel gering. Immerhin lancierte ihre politische Vertretung im Dezember 1991, in Verbindung mit den Referenda über

die Unabhängigkeit der Ukraine und die Autonomie für Transkarpatien, ein Referendum über eine Autonomie der Ungarn innerhalb eines autonomen Transkarpatien. Obwohl auch die Frage nach einer ungarischen Autonomie äußerst große Zustimmung fand, wurde dieses Referendum ebenso wie das Referendum über die Autonomie ganz Transkarpatiens von der Regierung in Kiew (Kiiv) ignoriert. Man gewährte nur einige sehr beschränkte Sonderrechte wie die Verwendung zweisprachiger topographischer Aufschriften im Bezirk (rajon) Beregovo/Bereg-szász.

Der Zahl nach schon wesentlich kleiner, aber mit den anderen ethnischen Splittergruppen doch auch ein wichtiger Faktor multiethnischer transkarpatischer Identität, sind die *Rumänen*. Rumänen, früher Walachen genannt, leben hier seit dem 13. Jahrhundert. Ihre heutige Zahl von 32.000 ist auf ein kleines Gebiet im Südosten Transkarpatiens nahe der rumänischen Grenze konzentriert, wo sie in einigen Orten die Mehrheit bilden.

Russen (31.000 nach der Volkszählung 2001) sind zumeist späte Zuwanderer und verteilen sich auf die Städte. Einige kamen bereits mit einer Welle antikomunistischer Flüchtlinge in den 1920er Jahren. Nach 1944 wuchs ihre Zahl durch die Zuwanderung von Beamten und Beschäftigten in Staatsbetrieben. Nach der Unabhängigkeit der Ukraine (1992) hat sich die Zahl der Russen durch Rückwanderung, teilweise wohl auch durch andere ethnische Deklaration um mehr als ein Drittel vermindert.

Die offizielle Zahl der *Roma* in Transkarpatien beträgt 14.000 (Volkszählung 2001). Ebenso wie in anderen Ländern deklarieren sich Roma bei offiziellen Zählungen zum großen Teil als Angehörige nationaler Mehrheiten oder regional dominanter Gruppen, in Transkarpatien ganz überwiegend als Ungarn. Man kann die wirkliche Zahl der Roma in Transkarpatien auf bis zu 40.000 schätzen. Die meisten leben im Tiefland, in einer traditionell ungarischen Umgebung.

Die Zahl der *Slowaken* ging von 6.853 im Jahr 1941 auf 5.600 im Jahr 2001 zurück, was mit natürlicher Assimilation und Abwanderung nach 1944 zu erklären ist. Sie siedeln hauptsächlich nahe der westlichen

Grenze Transkarpatiens zur Slowakei.

Die Zahl der *Deutschen* beträgt heute nur noch ein Viertel jener im Jahr 1941, was auf die Verluste im Zweiten Weltkrieg, Deportationen und Abwanderung zurückzuführen ist. Nach dem Krieg blieb ihre Zahl aber relativ stabil. Bei der Volkszählung des Jahres 2001 wurden 3.500 Deutsche registriert, die sich auf einige kleine ethnische Inseln verteilen.

Die Zahl der *Juden* in Transkarpatien hat sich drastisch reduziert: von 78.727, die im Jahr 1941 das Jiddische oder Hebräische als Muttersprache angaben, verblieben im Jahr 1989 noch 663; von 115.908 Personen jüdischen Glaubens im Jahr 1941 blieben im Jahr 1989 2.639 übrig. Die jüngste Volkszählung weist keine Zahl der Juden aus. Das praktische Verschwinden der im Jahr 1941 noch drittgrößten ethnischen Gruppe Transkarpatiens ist in erster Linie eine Folge des Holocaust, dann aber auch der Auswanderung während der Sowjetära nach den USA, Australien und Israel wie im Falle vieler Juden in anderen Teilen der früheren

UdSSR oder Rumäniens. Der kleine Rest lebt in den größeren Städten Transkarpatiens.

Zur Bestimmung der interethnischen Beziehungen in Transkarpatien und der Einstellung der verschiedenen ethnischen Gruppen zu ihrer Region wurde im Juni 1994 eine soziologische Studie durchgeführt (von Yaroslav Pylynskyj im Rahmen der „Global Security Fellowship Initiative“ des „Global Security Program of the University of Cambridge UK“). Die Studie erfasste etwa 600 Personen, die in Bezug auf die Kriterien Geschlecht, Nationalität und Bildung ein repräsentatives Sample der Bevölkerung Transkarpatiens darstellten. Die Untersuchung wurde in Form mündlicher Interviews in den Sprachen Ukrainisch, Russisch und Ungarisch durchgeführt, um allen Sprachgruppen in gleicher Weise die Möglichkeit zu geben, sich zu äußern. Im Rahmen dieses Artikels können nur zwei besonders wichtige Untersuchungsergebnisse hervorgehoben werden.

Abbildung 3 drückt eine generell hohe gegenseitige Akzeptanz zwi-

schen Ukrainern, Rusinen², Slowaken, Ungarn und Russen aus. Sie zeigt dabei allerdings doch einige Abstufungen der Beliebtheit. So z.B., dass die befragten Ukrainer und Rusinen gegenüber Slowaken am günstigsten eingestellt waren, am relativ ungünstigsten gegenüber Ungarn und Russen; auch unter den befragten Ungarn rangierten die Slowaken am höchsten, während Russen relativ am wenigsten geschätzt wurden, gefolgt von Rusinen-Ukrainern und Ukrainern. Am wenigsten in die Gesellschaft Transkarpatiens integriert sind nach dieser Umfrage Juden, Rumänen und Moldauer (als von den Rumänen verschiedene Gruppe kommen Moldauer als jüngere Zuwanderer in Transkar-

² Um der ethnischen Realität näher zu kommen, wurden in der Befragung zusätzliche ethnische Kategorien verwendet, die in der Volkszählung fehlen. Bezeichnungen wie Rusinen-Ukrainer erleichterten z.B. das ethnische Bekenntnis zum Rusinentum, obwohl die Befragung nicht amtlich, sondern wissenschaftlich und anonymisiert war, von den Befragten aber doch als offizielle Deklaration und als politisch verwertbar wahrgenommen werden konnte.

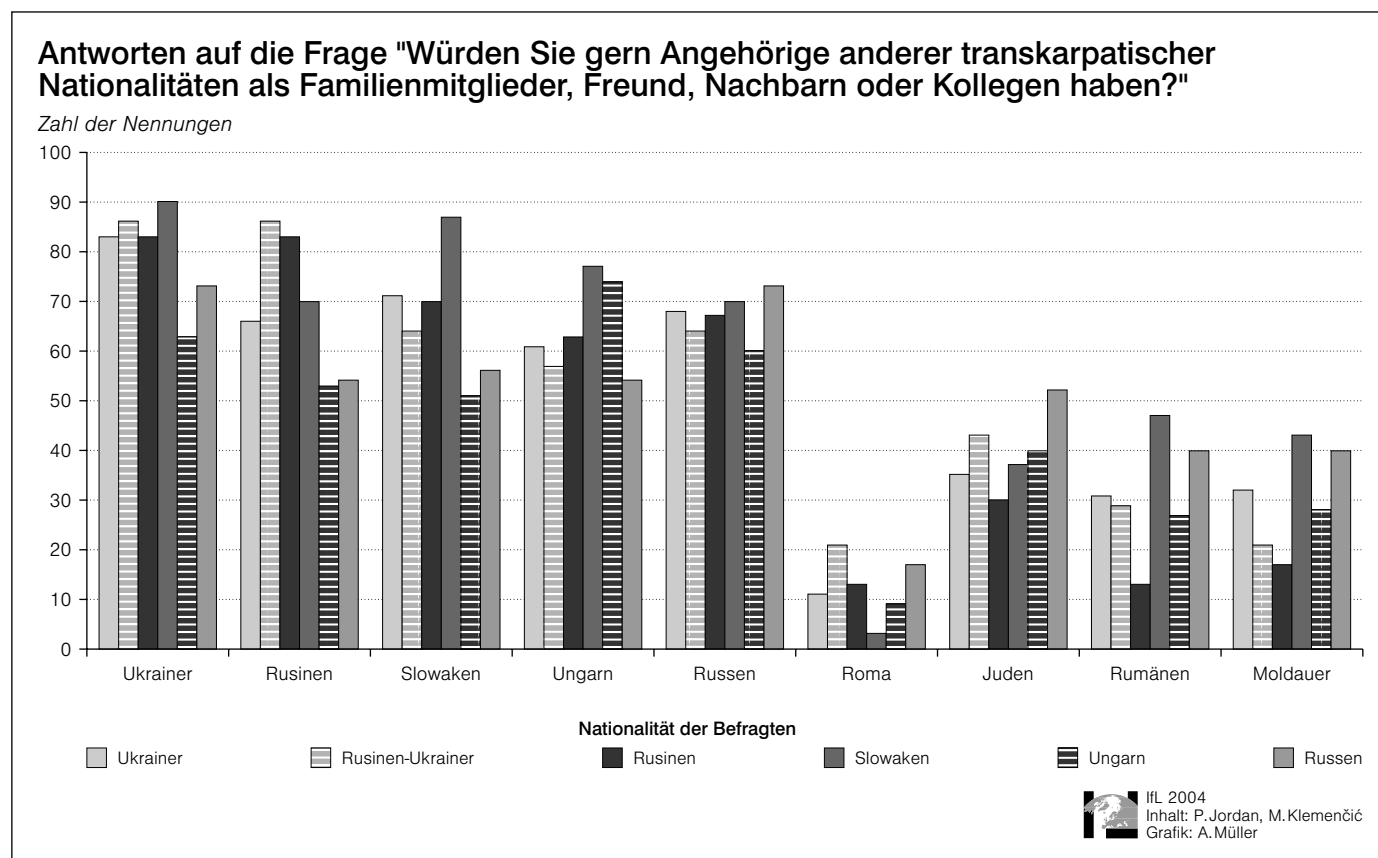


Abb. 3: Antworten auf die Frage „Würden Sie gern Angehörige anderer transkarpatischer Nationalitäten als Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn oder Kollegen haben?“

Quelle: Studie der „Global Security Fellowship Initiative“ des „Global Security Program of the University of Cambridge UK“ unter der Leitung von Yaroslav Pylynskyj

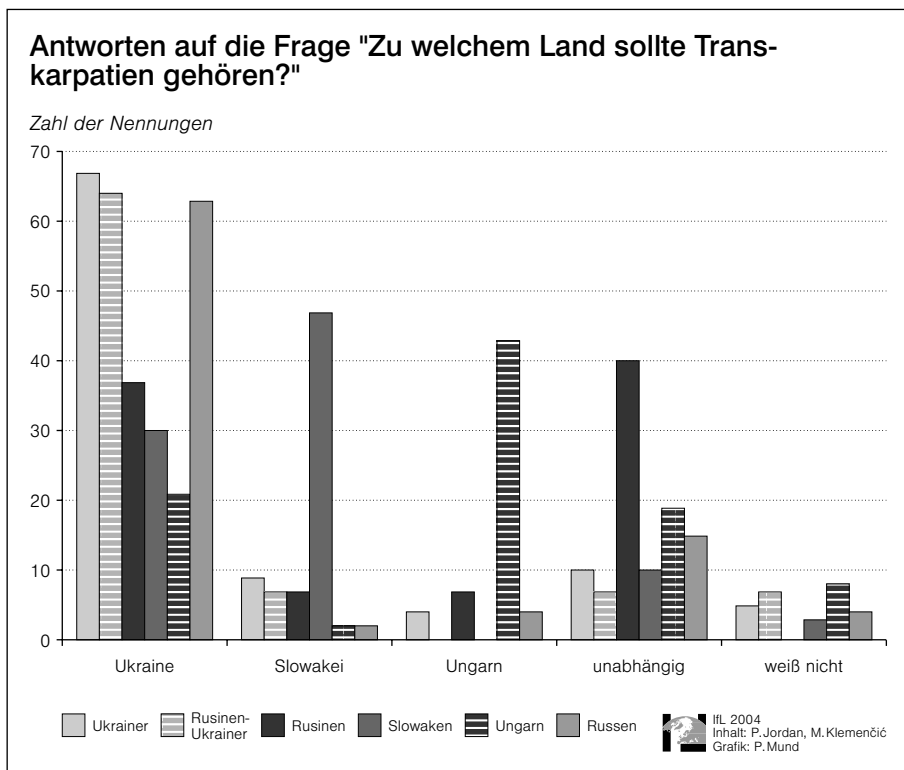


Abb. 4: Antworten auf die Frage „Zu welchem Land sollte Transkarpatien gehören?“
Quelle: Studie der „Global Security Fellowship Initiative“ des „Global Security Program of the University of Cambridge UK“ unter der Leitung von Yaroslav Pylynskyj

patien nur in kleiner Zahl vor) und noch mit weiterem Abstand die Roma.

In Abbildung 4 ist zu erkennen, dass die Mehrheit der Ukrainer, Rusinen-Ukrainer und Russen Transkarpatien als Teil der Ukraine sehen wollen, während nur 10 % der Ukrainer und 7 % der Rusinen-Ukrainer nach Unabhängigkeit streben (nach einem autonomen Transkarpatien innerhalb der Ukraine wurde in der Studie nicht gefragt). Bemerkenswert ist, dass immerhin 9 % der Ukrainer und je 7 % der Rusinen-Ukrainer und Rusinen Transkarpatien als Teil der Slowakei sehen wollen, während seine Zugehörigkeit zu Ungarn gerade noch für einige Rusinen (7 %) und sehr wenige Ukrainer vorstellbar ist. Für jene, die sich als Rusinen deklarierten, war die erste Präferenz ein unabhängiger Staat (40 %), der Anteil der Befürworter einer Zugehörigkeit zur Ukraine lag aber nur geringfügig darunter (37 %). Über 15 % Zustimmung findet die Unabhängigkeit auch noch bei Ungarn (19 %) und Russen (15 %). Jedoch treten 63 % der Russen für einen Verbleib bei der Ukraine ein. 47 % der Slowaken sind für Transkarpatien als Teil der Slowakei, 43 % der Ungarn für eine Zugehörigkeit zu Ungarn.

Wirtschaftliches Potenzial und wirtschaftliche Entwicklungsperspektiven

Humankapital

Seit 1994 ist die *Wanderungsbilanz* Transkarpatiens negativ (Abb. 5). Das kann hauptsächlich damit erklärt werden, dass bis 1994 die Grundrichtung der politischen Entwicklung in der unabhängigen Ukraine erkennbar geworden war, besonders was die nationale Frage und die Minderheitenpolitik betrifft. Hauptziel der Abwanderung ist nicht die übrige Ukraine, sondern das Ausland. Im Jahr 1997 z.B. emigrierten 541 Personen in andere GUS-Länder und 1.095 in sonstige Länder. Ungarn, Russland, die Slowakei waren besonders häufige Auswanderungsziele, weniger Deutschland, Rumänien und die USA.

Ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter arbeitet einen Großteil des Jahres (oft illegal) außerhalb der Region, v.a. in Ungarn, Tschechien und in anderen mitteleuropäischen Ländern. Ein größerer Teil der männlichen Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter arbeitet in Russland, v.a. in der Forstwirtschaft, bei der Öl- und Gasförderung und im Bauwesen. Viele Menschen, v.a. Männer, arbeiten und leben zeitweise auch in anderen Regionen der Ukraine, besonders in Kiew, wo sie v.a. im Bau beschäftigt sind. Zur permanenten

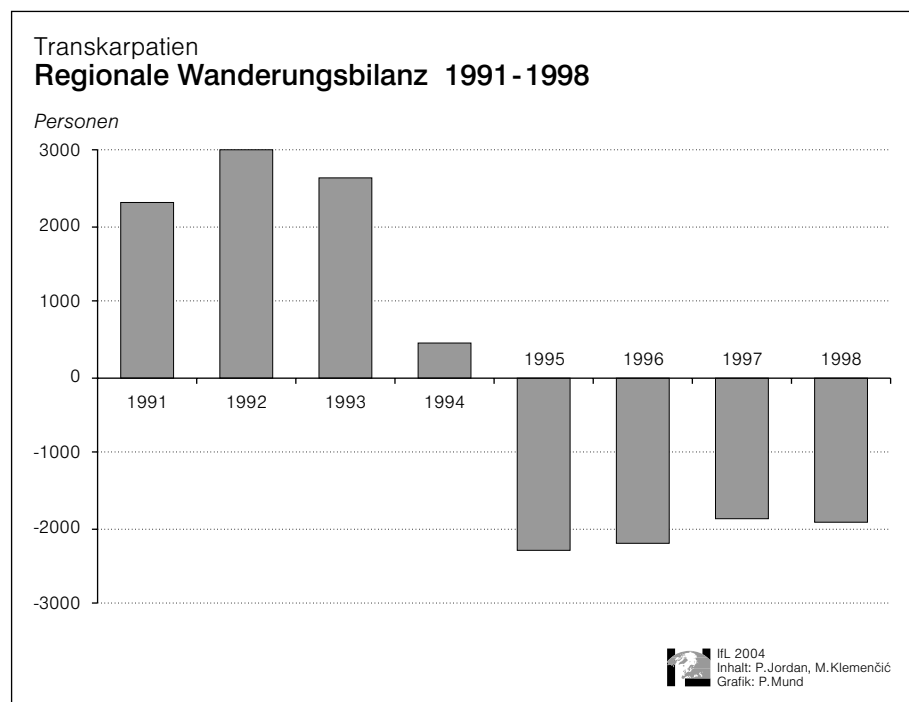


Abb. 5: Wanderungsbilanz Transkarpatiens 1991 - 1998

Quelle: Deržavnyj komitet statystyky Zakarpats'ke oblasne upravlinnya 1999

Auswanderung, wie sie in *Abbildung 5* dargestellt ist, kommt also noch die saisonale Abwesenheit durch Arbeitsmigration, so dass während eines größeren Teils des Jahres die Zahl der anwesenden (männlichen) Bevölkerung nach 1994 noch um 15 bis 25 % geringer ist als dies *Abbildung 5* vermuten ließe.

Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftspotenzial

Den Hauptindikatoren der Wirtschaftsentwicklung zufolge gehört Transkarpatien zu den am wenigsten entwickelten Regionen der Ukraine. Die Zahlen in *Tabelle 1* zeigen sogar, dass das wirtschaftliche Gewicht Transkarpatiens innerhalb der Ukraine sinkt. Nur bei der landwirtschaftlichen Produktion hat sich seine Position verbessert. Der Anteil an der Industrieproduktion dagegen sank zwischen 1990 und 2001 um ein Drittel. Dies hat damit zu tun, dass der industrielle Aufschwung Transkarpatiens in den 1980er Jahren stattfand, als es v.a. darum ging, die örtliche Bevölkerung aus ideologischen Gründen mit industriellen Arbeitsplätzen zu versorgen. Damals wurden relativ moderne Sägewerke, Holzverarbeitungsbetriebe, Zellulose- und Papierfabriken, Nahrungsmittelfabriken und andere Leichtindustrie, Betriebe des Maschinenbaus und der elektrischen Industrie errichtet. Sie waren arbeitsintensiv, aber wenig konkurrenzfähig und rentabel. Ihre Produktion ging daher in den 1990er Jahren stark zurück. Der nicht unbedeutende Wiederanstieg der Industrieproduktion nach 1997 ist bereits auf neue Produktionen zurückzuführen.

Die Beschäftigtenstruktur Transkarpatiens hat einen deutlichen Schwerpunkt in der Land- und Forstwirtschaft (*Tab. 2*). Der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten an der Gesamtzahl der Beschäftigten liegt auch deutlich über dem Durchschnitt der Ukraine.

Arbeitslosigkeit, versteckte Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung sind in Transkarpatien weit verbreitet. Im Jahr 1997 waren 80.100 Personen, ein Drittel aller unselbstständig Beschäftigten, auf unbezahltem Zwangsurlaub, und 45.200 Personen oder 16,6 % aller unselbstständig Beschäftigten leisteten Kurzarbeit, 80 % mehr als im

Indikator	Anteil Transkarpatiens an der Ukraine (in %)				
	1990	1995	1996	1997	2001
Fläche	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1
Bevölkerung	2,4	2,5	2,5	2,6	2,6
Industrieproduktion	1,2	0,5	0,6	0,4	0,8
Konsumgüterproduktion	1,5	1,4	1,3	1,3	1,5
Pflanzliche Produktion	1,5	1,6	1,8	1,7	–
Tierische Produktion	1,6	2,2	2,4	2,8	2,8
Straßengütertransport	1,9	1,1	1,0	1,9	–
Kapitalinvestitionen	1,6	0,9	1,1	1,2	1,9
Ausländische Direktinvestitionen	–	–	–	–	1,4

Tab. 1: Spezifisches Gewicht (in %) Transkarpatiens in der Ukraine

Quellen: Deržavnyj komitet statystyky Ukraïni, 2002; Deržavnyj komitet statystyky Ukraïni, 2003; Deržavnyj komitet statystyky Zakarpats'ke oblasne upravlinnya, 2001; Deržavnyj komitet statystyky Zakarpats'ke oblasne upravlinnya, 2002

Jahr 1995. Der durchschnittliche Arbeitnehmer arbeitete 1.281 Stunden oder etwa zwei Drittel des normalen Arbeitsjahres. In der Industrie lag dieser Anteil sogar nur bei 42,4 %. Lastwagenfahrer und Bauarbeiter arbeiteten etwas mehr als die Hälfte der Normalzeit (U.S.-Ukraine Community Partnerships Project 2003, *Tabelle 1.1*).

komitet statystyky Zakarpats'ke oblasne upravlinnya 2002). Das zeugt von einer angespannten finanziellen Situation der Unternehmen. Die offizielle Arbeitslosigkeit konzentriert sich auf die Städte.

Die amtlichen Zahlen beschreiben die tatsächliche Beschäftigungsstruktur aber nur unzureichend, da eine gewisse Zahl von Beschäftigten nicht

Wirtschaftsklasse	1998	%	2001	%
Gesamtzahl der Beschäftigten	552,7	100,0	537,5	100,0
Bezahlte Beschäftigte	315,1		285,5	
Industrie	84,3		69,8	
Land- und Forstwirtschaft	35,2		23,6	
Bauwesen	14,9		13,0	
Transport und Kommunikation	24,8		23,3	
Handel, Lagerhaltung	31,1		25,6	
Wohnungswirtschaft, kommunale und Konsumentendienste	14,1		10,5	
Gesundheitswesen, Sport und Freizeit, soziale Sicherheit	31,2		32,5	
Bildung, Kultur, Wissenschaft	51,7		51,7	
Finanzen, Kredit, Versicherung	3,0		3,2	
Öffentliche Verwaltung	16,7		19,5	
andere Sektoren der Privatwirtschaft	8,1		12,8	
Gemischte Unternehmen, Kleinstbetriebe, anderes	58,8	10,3		

Tab. 2: Beschäftigtenstruktur nach Wirtschaftsklassen in 1000 (1999, 2001)

Quelle: Deržavnyj komitet statystyky Zakarpats'ke oblasne upravlinnya, 2002

Während die Produktivität in Transkarpatien von den späten 1990er Jahren bis 2001 stark anstieg, verdoppelte sich die Arbeitslosigkeit in dieser Zeitspanne von einem niedrigen Niveau aus, nämlich von 21.700 zu Beginn des Jahres 1998 auf 44.800 zu Beginn des Jahres 2001 und damit auf 6,1 % der Beschäftigten, einen Wert, der deutlich über dem Durchschnitt der Ukraine (4,2 %) lag (Deržavnyj

offiziell registriert ist – teils um die sehr hohen Steuern zu vermeiden, teils um informelle und illegale Geschäfte zu verdecken. Man muss dabei berücksichtigen, dass Geschäftsleute nicht nur hohe Steuern zahlen müssen, sondern viele auch vermutlich eine regelmäßige Abgabe an die Mafia zu entrichten haben. Viele, besonders Jüngere und Pensionisten, handeln mit Waren in der übrigen

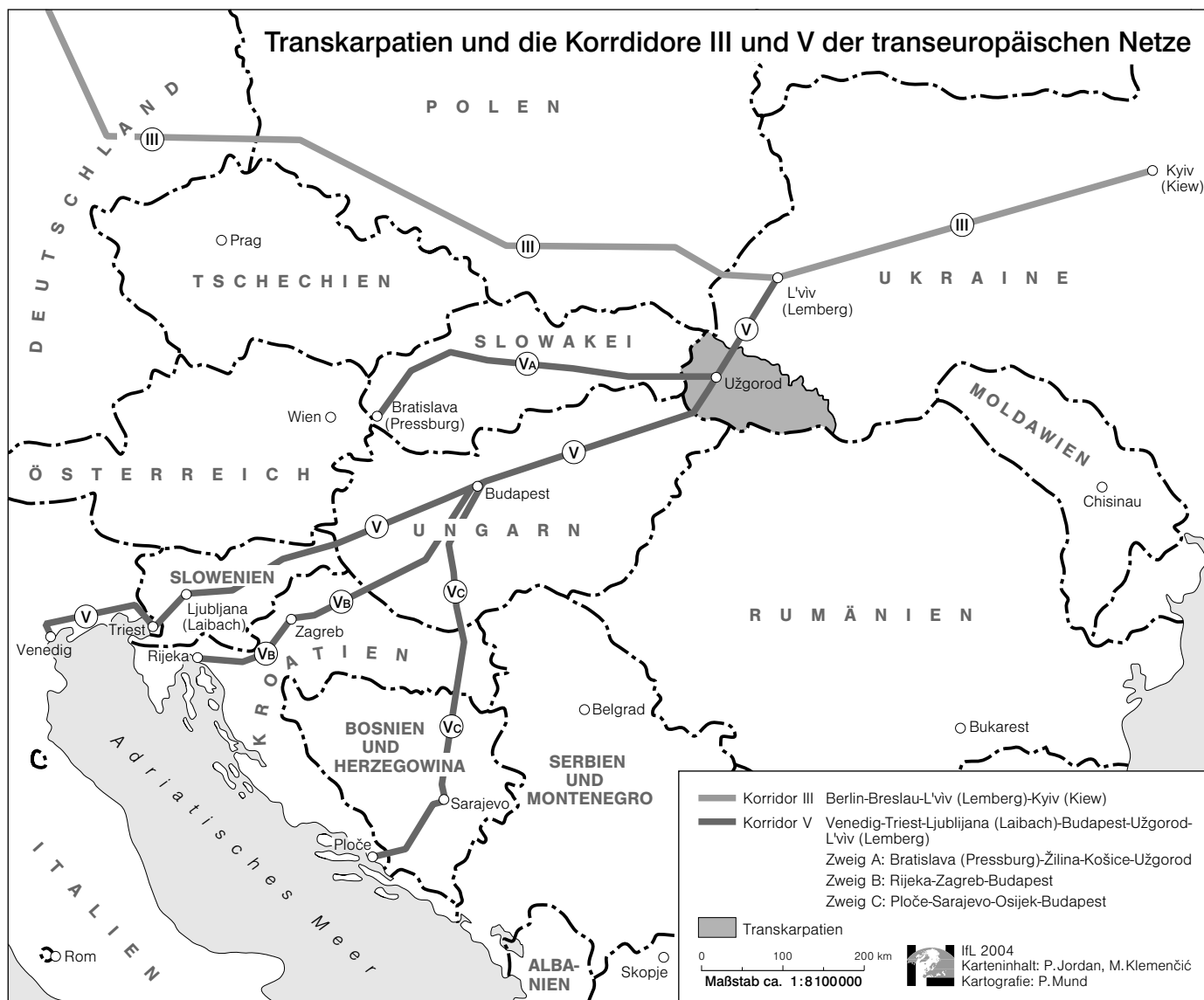


Abb. 6: Transeuropäischer Verkehrskorridor V

Quelle: Euro-Asias links, prepared by the European Commissions for the Third Pan-European Transport Conference, Helsinki, 23 - 25 June 1997

Ukraine und in den Nachbarländern (Ungarn und Slowakei), wobei sie von den Preisunterschieden profitieren. Das gilt sogar für Ärzte und Lehrer, die von ihren regulären Gehältern nicht leben könnten. Sie liefern z.B. Waren in der Nacht oder an Wochenenden, während sie tagsüber und unter der Woche ihrer normalen Arbeit nachgehen. Nur eine Minderheit dieser Aktivitäten ist offiziell registriert. Aus gelegentlichen Beobachtungen kann man auch schließen, dass etwa 40 % der Waren nicht im offiziellen Kleinhandel erworben werden, sondern auf spontanen Märkten oder direkt von anderen Bürgern.

Verkehr

Während die militärisch-strategische Bedeutung der Nordost-Südwest-Routen über die Ukrainischen Karpaten

nach dem Zerfall der Sowjetunion zurückgegangen sein mag, ist ihre integrative Rolle für die Ukraine voll intakt. Sie haben außerdem zusätzliche Bedeutung als Teile eines transeuropäischen Verkehrskorridors gewonnen. Transkarpatien und die Hauptroute über die Ukrainischen Karpaten wurden als Teil des Korridors V definiert (Abb. 6). Dieser multimodale Korridor verbindet die Seehäfen an der nördlichen Adria über das Pannonische Becken mit Lemberg, wo er in den Korridor III von Berlin/Dresden nach Kiew mündet. Transkarpatien, exakt die Grenzstation Čop/Záhony, ist der Knotenpunkt, an dem der aus Pressburg (Bratislava) kommende Zweig A in die Hauptroute einmündet.

Ein dicht und international frequentierter Verkehrskorridor, der eine

Region quert, wirkt auf die gesamte Wirtschaft dieser Region. Er macht sie zu einem potenziell ertragreichen Standort für industrielle und Dienstleistungsaktivitäten. Freilich bedeutet allein die Festlegung eines europäischen Verkehrskorridors durch Transkarpatien noch nicht, dass dieser auch entsprechend frequentiert wird und dass er daher die Region günstig beeinflusst. Abgesehen vom technischen Ausbau der ganzen Route, der noch bei Weitem nicht abgeschlossen ist, hängt das hauptsächlich davon ab, ob eine ausreichende Verkehrsspannung erzeugt werden kann, besonders zwischen der westlichen Ukraine, aber auch der gesamten Ukraine einerseits und dem Pannonischen Becken, der nördlichen Adria und anderen südlichen Teilen Mitteleuropas andererseits. Das wiederum hängt von einer besse-

ren Ausschöpfung der wirtschaftlichen Potenziale der Ukraine, vom dadurch bewirkten Ansteigen des Außenhandels ebenso wie von ihrer Westorientierung einerseits und von der Attraktivität der nordadriatischen Häfen für ukrainischen Transit andererseits ab.

Bislang bestehen jedoch nicht nur wirtschaftliche, sondern auch sehr große bürokratische, Sicherheits- und technische Hindernisse für eine entsprechende Entwicklung des Verkehrskorridors V über die ukrainische Grenze hinweg. Eine unzureichende Sicherheitssituation ist dem Verkehr in die Ukraine sehr abträglich. Die meisten Grenzstationen bedürfen des Ausbaus, und ihre Funktion als Flaschenhälse des internationalen Verkehrs wird nicht abnehmen, bevor sich an der Handhabung der Grenzkontrollen nichts ändert. Visavorschriften, die jedoch immer auf Gegenseitigkeit beruhen und von denen in erster Linie die Länder Mitteleuropas nicht abgehen wollen, behindern den Tourismus in die Ukraine. Die Eisenbahn hat ein spezielles Problem mit der unterschiedlichen Spurweite, die in den GUS-Staaten verwendet wird.

Bedeutungsvoll nicht nur für den grenzüberschreitenden Verkehr, sondern ebenso für die Einbindung Transkarpatiens in die Ukraine ist auch, dass die Bahnverbindungen nach Lemberg, Kiew und Czernowitz (Černivci) sehr unzureichend sind und sich selbst wichtigere Straßen über die Karpaten in schlechtem Zustand befinden. Allgemein muss man feststellen, dass die heutigen Verkehrsverbindungen Transkarpatiens mit dem Rest der Ukraine sehr stark die historischen Grenzen widerspiegeln.

Durch Transkarpatien verlaufen allerdings auch transkontinentale Pipelines und solche von regionaler Bedeutung: die Ölleitung „Družba“, die Gasleitungen „Bratstvo“, „Sojuz“, „Progress“, „Urengoy-Pomary-Užgorod“, die Äthylen-Leitung der Produktionsgesellschaft „Chlorine-Vinyl“ und die Ölleitung von „Subcarpathtransoilproduct“.

Politische Maßnahmen

Im März 2001 wurde durch Dekret des Präsidenten entlang der Grenze Transkarpatiens zu Ungarn zwischen Čop und Beregove/Beregszász, ergänzt durch zwei „Inseln“ im Innern

der Region (Flughafen und Interport Mukačevo), eine Sonderwirtschaftszone eingerichtet. Sie hatte noch wenig Zeit, sich zu bewähren. Doch wurden bereits Verträge über Investitionen in Höhe von 200 Millionen USD innerhalb einer nicht definierten Zeitspanne abgeschlossen (Investytsiynny Portret Zakarpattya 2001). Diese Art von privilegierenden Ad-hoc-Maßnahmen wird allerdings unter westlichen Ökonomen seit Langem als kontraproduktiv angesehen. Sie sehen darin bei gleichbleibenden sonstigen Bedingungen eher eine Handels- und Investitions-Ablenkung als eine handels- und investitionsbelebende Maßnahme. Wie einige andere, in Transformationsländern übliche Einrichtungen verzerren Sonderwirtschaftszonen außerdem wirtschaftliche Entscheidungen, indem sie das Steuersystem aushöhlen. Betriebe in der Sonderwirtschaftszone sind durch Gesetz von vielen Steuern und Abgaben befreit – zusätzlich zur ganzen Schattenwirtschaft, die illegal keine Steuern und Abgaben leistet. Bei ansonsten gleichen Bedingungen verlagern Sonderwirtschaftszonen und spezifische Regelungen für Investitionen die Last der Finanzierung öffentlicher Leistungen auf gewöhnliche, unprivilegierte Betriebe, besonders auf neue und kleine sowie auf profilierte Unternehmen in ausländischem Besitz oder auf Jointventures, von denen in der Ukraine ohnehin viel zu wenige tätig sind.

Einzelne Investitionen in der Sonderwirtschaftszone müssen die Schwelle von 250.000 USD überschreiten, um in den Genuss von Begünstigungen zu kommen. Geplant sind u.a. ein Assembly-Werk für Škoda und eine Produktionsstätte für gasbetriebene multifunktionale Heizgeräte der deutschen Firma Therma. In vielen Orten der Zone befinden sich moderne Tankstellen der Firma „Autoport Čop“ (Investytsiynny Portret Zakarpattya 2001). Andere relativ moderne Tankstellen sind dem Vernehmen nach im Besitz des früheren Gouverneurs der Region.

Abgesehen von der Sonderwirtschaftszone gilt auch für ganz Transkarpatien ein spezielles Investitionsregime. Wie andere Sonderregelungen, die mit Lizenzen und Genehmigungen verbunden sind, fördert das die Korruption. Denn es liegt in der Hand

von Beamten der regionalen und lokalen Ebene, ob Begünstigungen gewährt werden. Die Korruption stellt ohnehin ein schwerwiegendes Hindernis für ausländische Investitionen dar. Sie ist jedoch kein Spezifikum Transkarpatiens, sondern in der ganzen Ukraine und leider auch in anderen Transformationsländern weit verbreitet.

Transkarpatiens heutige und künftige geopolitische Funktion

In der Zone zwischen der EU der 15 und Russland haben nach dem Zusammenbruch des Kommunismus alle Staaten ihre eigene Politik in Bezug auf NATO und EU sowie auf ihre Rolle in Europa entwickelt. Die Ukraine als eines der Länder dieser Zone sah sich jedoch aus zwei Gründen in einer ganz besonderen Lage: erstens ist die Ukraine das größte Land dieser Zone, sowohl der Fläche, als auch der Einwohnerzahl nach; zweitens hat die Ukraine ein ganz besonderes Verhältnis zu Russland. Dieses ist nicht nur durch die unmittelbare Nachbarschaft, sondern auch durch die engen Wirtschaftsbeziehungen (Außenhandel, Abhängigkeit der Ukraine von russischen Energierohstoffen), die Nähe der beiden nationalen Identitäten, die große russische Minderheit in der Ukraine, die bedeutende Stellung der russischen Sprache und der russischen Kultur in der Ukraine und durch militärisch-strategische Faktoren (Atomwaffen, Schwarzmeer-Flotte, die Krimfrage) bestimmt. Unter diesen Bedingungen konnte sich die Ukraine nicht wie die meisten anderen Transformationsländer verhalten, die sich so gut wie ausschließlich nach Westen orientierten und auf Russland kaum Rücksicht nahmen. Die Außenpolitik der Ukraine musste vielmehr Balance halten zwischen Bemühungen um europäische Integration und um ein neues, unbelasteteres Verhältnis zum großen östlichen Nachbarn. Prioritäten der ukrainischen Außenpolitik sind daher:

1. strategische Partnerschaft mit Russland,
2. strategische Partnerschaft mit den Vereinigten Staaten,
3. Teilnahme am Aufbau einer neuen europäischen Sicherheitsarchitektur, vorzugsweise in enger Kooperation mit der NATO,
4. Beitritt zur EU,

5. Suche nach neuen Märkten und Energiequellen (KUZIO 2000b).

Bis zum Jahr 1998 gelang es der Ukraine, Gebietsstreitigkeiten mit Rumänien – um die Schlangeninsel (ostrov Zmiinyj) vor dem Donaudelta im Schwarzen Meer, die Frage der nördlichen Bukowina (Bukovyna) – und Russland (Krim [Krym/Krim]) beizulegen und eine historische Versöhnung mit Polen zu erreichen. Die Beziehungen zu Ungarn und zur Slowakei waren nie mit ähnlichen Problemen belastet. Dennoch ist die Ukraine eine „graue Zone“ zwischen der expandierenden NATO und Russland geblieben. Die 1990er Jahre hindurch war es ihr Bestreben, eine neutrale Position zwischen dem Westen, der EU und den USA, und Russland zu wahren.

Vor diesem Hintergrund nimmt Transkarpatien als die westlichste Region der Ukraine, die vor 1945 auch nie ein Teil von ihr oder eines Vorläuferstaates war, eine sehr spezifische Position mit eigenen Interessen ein. Um diese Rolle würdigen zu können, muss man wissen, dass sich die Ukraine aus vier großen Kulturräumen zusammensetzt, die durch unterschiedliche historische Entwicklungen geprägt wurden, was sich heute in unterschiedlichen kulturellen und sozio-ökonomischen Profilen, politischen Orientierungen und Verbindungen zu Nachbarländern auswirkt. Die *Westukraine*³ mit dem Zentrum Lemberg gründet auf polnischen und österreichischen westlichen Traditionen. Eine große katholische polnische Gruppe bildete bis zum Zweiten Weltkrieg die soziale Oberschicht. Die Zuwanderung von Russen setzte erst spät ein und hielt sich in engen Grenzen. Die *Mittelukraine*⁴ um Kiew ist eine Übergangszone zwischen westlichen (lateinischen, polnischen) und östlichen (byzantinischen, orthodoxen, russischen) Einflüssen, wobei die östliche Komponente besonders in den Städten und unter den Oberschichten überwiegt. Die *Ostukraine*⁵ mit dem Zentrum Harkiv wurde bereits früh (teilweise schon im 16. Jahrhundert) ein Teil Russlands und erlebte massive russische Zuwanderung besonders in der die heutigen Verhältnisse stark prägenden Periode des 19. und 20. Jahrhunderts. Gebietsweise dominiert russische Kultur, in Teilgebieten beste-

hen russische Bevölkerungsmehrheiten. Die *Südukraine*⁶ mit Odessa (Odesa) als Zentrum war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts – der Budschak (Budžak) südwestlich von Odessa sogar bis 1878 – ein Teil des Osmanischen Reichs und wurde dann unter der Ägide des Russischen Zarenreichs mit verschiedenen ethnischen Gruppen kolonisiert, darunter mit vielen Russen.

In allen Kulturräumen mit Ausnahme der Westukraine (und Transkarpatiens) sind russische Sprache und Kultur bis heute prestigebehaftet und gleichbedeutend mit der Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Eliten, während „ukrainisch“ zwar weniger als früher, aber noch oft genug mit sozialer Grundsicht, ländlich und bäuerlich assoziiert wird. Diese vier Kulturräume (und die späteren „Anhängsel“ Transkarpatien und Krim) nehmen zur Frage der Position der Ukraine in den internationalen Beziehungen und zum unabhängigen ukrainischen Staat als solchen durchaus unterschiedliche Haltungen ein.

Während Transkarpatien und die Westukraine als die beiden westlichen Grenzgebiete der Ukraine sich in der Frage der internationalen Beziehungen der Ukraine nicht wesentlich unterscheiden, gemeinsam die (ausschließliche) Westorientierung der Ukraine befürworten und für ein liberales Grenzregime (an der Westgrenze) eintreten, sind sie in ihrer Position zum ukrainischen Staat doch deutlich verschieden. Auch dies hat historische Gründe. Die heutige Westukraine befand sich bis zur ersten Teilung Polens im Jahr 1772 unter polnischer Herrschaft, ging dann zu einem großen Teil unter dem Namen Galizien an Österreich über und erlebte in der Zwischenkriegszeit wieder eine polnische Periode, bevor sie als Folge des Zweiten Weltkriegs in die Sowjetukraine eingegliedert wurde. Im österreichischen Galizien erwachte synchron mit vielen anderen Nationalbewegungen ein ukrainisches (damals „ruthenisch“ genanntes) Nationalbewusstsein im Rahmen der westorientierten Unierten Kirche in einer strategischen Koalition mit dem weit entfernten kaiserlichen Hof in Wien und sowohl in Opposition gegen die regional dominierende polnische Oberschicht als auch in Abwehr der

„Gefahr“ einer Vereinnahmung durch das zaristische Russland, das sich als Schutzmacht aller Slawen und Orthodoxen verstand. Im damals russischen Teil der heutigen Ukraine konnte sich ein solches Nationalgefühl erst viel später entfalten. Die Westukraine fungierte gewissermaßen als das Piemont des ukrainischen Nationalstaates. In dieser Westukraine schlägt auch heute das Herz des ukrainischen Nationalbewusstseins und des ukrainischen Nationalstaatgedankens. Hier sorgt man sich um den ukrainischen Charakter des ganzen Staates und protestiert, wenn in Kiew russophile Tendenzen zu deutlich werden.

Zwar war auch Transkarpatien wie die Westukraine nie ein Teil des zaristischen Russland und gehörte auch bis zum Zweiten Weltkrieg nicht zur Sowjetunion, zwar teilen beide Gebiete den Vorzug gegenüber den meisten anderen Teilen der Ukraine, auch schon vor 1945 einmal parlamentarische Demokratie, Marktwirtschaft und Privateigentum erfahren zu haben, doch ist die Haltung der Bewohner Transkarpatiens zur ukrainischen Nation und zum ukrainischen Staat eine ganz andere. Während sich die Westukrainer als die eigentlichen und besseren Ukrainer (als z.B. „die in Kiew“) fühlen, steht in Transkarpatien ohne Unterschied des persönlichen ethnischen Bewusstseins die multiethnische Identität im Vordergrund, die selten durch interethnische Konflikte belastet oder gefährdet war. Westukrainer würden selbst die slawischen Bewohner Transkarpatiens als „schlechte Ukrainer“ bezeichnen. Die-

³ mit den Regionen (oblast') Ivano-Frankivs'k (Ivano-Frankivs'ka obl.), L'viv (L'vivs'ka obl.), Rivne (Rivnens'ka obl.), Ternopil' (Ternopil's'ka obl.) und Volyn' (Volyns'ka obl.). Transkarpatien wird hier nicht mitgezählt und gilt wie die Krim wegen seiner späten Verbindung mit den ukrainischen Gebieten und seiner bis dahin sehr eigenen Geschichte nicht als Teil irgendeines ukrainischen Kulturraums.

⁴ mit den Regionen Čerkasy (Čerkas'ka obl.), Černigiv (Černigivs'ka obl.), Černivci (Černivec'ka obl.), Chmel'nyckyj (Chmel'nyč'ka obl.), Kiew (Kyivs'ka obl.), Kirovograd (Kirovograds'ka obl.), Poltava (Poltavs'ka obl.), Sumy (Sums'ka obl.), Vinnyčja (Vinnyc'ka obl.) und Žytomyr (Žytomyrs'ka obl.).

⁵ mit den Regionen Charkiv (Charkivs'ka obl.), Dnipropetrovs'k (Dnipropetrovs'ka obl.), Donec'k (Donec'ka obl.), Luhans'k (Luhans'ka obl.) und Zaporizžja (Zaporiz'ka obl.).

⁶ mit den Regionen Cherson (Chersons'ka obl.), Mykolaiv (Mykolaivs'ka obl.) und Odessa (Odes'ka obl.). Die Krim wird nicht dazugerechnet.

se andere Identität beeinflusst auch die Haltung zum unitaristischen (mit Ausnahme des Sonderfalls der Autonomen Republik Krim) ukrainischen Nationalstaat. In Transkarpatien wird er als Realität anerkannt, aber sicher nicht als ein Ideal oder eine endgültige Lösung empfunden. Während in der Westukraine die derzeitige staatliche Struktur den eigenen Vorstellungen vollkommen entspricht (erstmal in der Geschichte Herr im eigenen Haus ohne polnische oder russische Dominanz!) und einen Wert darstellt, den es zu verteidigen gilt, während man dort engere Verbindungen zur EU entwickeln will, ohne aber dabei den ukrainischen Nationalstaat zu gefährden, ist der unitaristische ukrainische Nationalstaat in Transkarpatien nicht sonderlich populär. Im Zuge der europäischen Integration wäre man in Transkarpatien wahrscheinlich bereit, auch andere Optionen in Erwägung zu ziehen, besonders solche, welche die regionale Selbstverwaltung auf Kosten der Kontrolle aus Kiew stärken (Regionalisierung, Föderalisierung). Im Referendum vom Dezember 1991 hat sich diese Haltung bereits deutlich manifestiert.

Von Kiew aus blickt man auf Transkarpatien als eine geographische und politische Peripherie, die jedoch geopolitisch nicht unwichtig ist – wegen ihrer Lage im Pannonischen Becken, weil sie (mit der Westukraine) die Ukraine an Mitteleuropa Anteil haben und eine Rolle unter den Staaten Mitteleuropas spielen lässt, mit der Westukraine (besonders Galizien) den „Schlüssel zum Westen“ bildet, besondere Beziehungen zu Ungarn gewährleistet und an einem europäischen Verkehrskorridor liegt. Regionalistischen Bestrebungen in Transkarpatien steht Kiew daher keineswegs gleichgültig gegenüber, auch deshalb nicht, weil sie Beispielswirkung für andere Teile des Landes haben könnten. Ansätze zu tatsächlichem Separatismus würde Kiew vermutlich im Keime zu ersticken versuchen. Die rusinische Nationalbewegung ist diesbezüglich der kritischste Punkt. Kiew ist derzeit offensichtlich nicht gewillt, eine rusinische Nation und Sprache außerhalb der ukrainischen anzuerkennen. Nur solange sich die rusinische Nationalbewegung innerhalb der ukrainischen Identität

bewegt, kann sie mit Toleranz rechnen. Im Gegensatz zu anderen Transformationsländern (wie Polen oder dem früher ganz unitaristischen Rumänien) vermeidet Kiew derzeit auch jegliche administrative Dezentralisierung, von Regionalisierung oder Föderalisierung gar nicht zu sprechen. Die Schwierigkeiten mit der Krim waren ihm offenbar ein warnendes Beispiel.

Wenn man die außenpolitischen Prioritäten Kiews und Transkarpatiens vergleicht, entdeckt man wenige Gemeinsamkeiten. Für Kiew stehen die Beziehungen zu Russland, die Frage der russischen Gruppe in den östlichen Teilen der Ukraine und die Balance zwischen West und Ost im Vordergrund. Für Transkarpatien dagegen steht (auch auf die Ukraine als Staat bezogen) die Westorientierung außer Frage und ist die Weiterentwicklung der Beziehungen zur EU, insbesondere auch nach der Erweiterung des Jahres 2004, von höchster Dringlichkeit.

Mögliche Veränderungen nach der EU-Erweiterung

Seit Mai 2004 sind drei der vier Nachbarstaaten Transkarpatiens, nämlich Polen, die Slowakei und Ungarn, EU-Mitglieder. Für Rumänien ist ein EU-Beitritt im Jahr 2007 geplant. Diese Perspektiven schaffen für Transkarpatien ein völlig neues geopolitisches Umfeld. Transkarpatien wird sich am Rande eines politisch und wirtschaftlich integrierten Europas befinden. Im militärischen und Sicherheitsbereich sind die Verhältnisse sogar noch weiter fortgeschritten. Ungarn und Polen waren bereits NATO-Mitglieder, die Slowakei und Rumänien folgten im Jahr 2004.

Das Schengen-Grenzregime könnte jedoch diese für Transkarpatien günstigen Aussichten ins Gegenteil verkehren. Unter einer scharfen Schengen-Grenze würden die sich in den 1990er Jahren v.a. lokal und regional und besonders über die ungarische Grenze sehr gut entwickelnden grenzüberschreitenden Kontakte, die für Leben und Arbeit der Bevölkerung Transkarpatiens von großer Bedeutung sind (siehe oben), jedenfalls leiden und zum Teil sogar absterben. Illegaler und halblegaler Grenzhandel, bisher eine wichtige Einnahme-

quelle für viele in Transkarpatien, käme damit sicher zum Erliegen. Die EU wäre – durch eine Schengen-Grenze abgesichert – für die Bevölkerung Transkarpatiens ferner als zuvor.

Eine harte Schengen-Grenze wäre auch mit den spezifischen Zielen der Nachbarstaaten nicht vereinbar. Sie würde z.B. Ungarn an einer engeren Kooperation mit Transkarpatien und an engeren Kontakten mit seiner dortigen Minderheit hindern. Um diesem Fall vorzubeugen hat Ungarn im Jahr 2001 das so genannte Status-Gesetz verabschiedet, das ethnischen Ungarn im Ausland sowohl auf ungarischem Boden als auch in ihrer jeweiligen Heimat gewisse Vorteile gewährt. Ethnische Ungarn in Transkarpatien wären also im Falle einer harten Schengen-Grenze vorbeugend geschützt. Sie sind de facto mit Ungarn in die EU eintreten. Ungarn könnte jedoch von der EU aufgefordert werden, das Gesetz außer Kraft zu setzen, da es sich als unvereinbar mit dem gemeinsamen Rechtsbestand der EU erweisen könnte.

Im Verhältnis zu jenen über die ungarische Grenze sind die grenzüberschreitenden Beziehungen über die slowakische Grenze weniger dicht (im Jahre 2000 wurde hier Visumpflicht eingeführt). Mit Polen verbindet Transkarpatien nur eine kurze Gebirgsgrenze ohne größere wirtschaftliche Bedeutung. Die Beziehungen über die relativ lange gemeinsame Grenze mit Rumänien sind bisher noch wenig entwickelt. Das bedeutet, dass die Einführung einer harten Schengen-Grenze gerade die am besten entwickelten Beziehungen einschränken würde.

In Abhängigkeit davon, ob es der EU gelingt, eine sanftere Alternative zur Schengen-Grenze einzurichten, lassen sich für die Zukunft Transkarpatiens zwei Szenarien entwerfen. Neben dem ersten unabhängigen Faktor hängen die zwei Szenarien auch noch von einem zweiten, von der politischen Grundorientierung der Ukraine, ab: gibt sie einer Westeinbindung oder einer Osteinbindung den Vorzug?

Nimmt man an, dass die EU an ihren neuen Ostgrenzen eine relativ *durchlässige Grenze* einrichtet und die Ukraine dem Westen gegenüber offen

ist, würde das zur Folge haben, dass der sozio-ökonomische Gradient zwischen Ungarn, der Slowakei und Polen einerseits und Transkarpatien (und dem ukrainischen Galizien) andererseits durch eine weitere Intensivierung der grenzüberschreitenden Beziehungen und ein Ansteigen ausländischer Investitionen gemildert wird. Das würde sich besänftigend auf die nationalen Aspirationen der Rusinen auswirken und gewiss nicht rusinischen Separatismus und ungarischen Irredentismus ermutigen. Wohl nicht in wenigen Jahren, aber nach einiger Zeit könnten die westlichen Grenzregionen sogar zu einem „Speckgürtel“ der Ukraine herangewachsen sein⁷, der die östlichen und südlichen Teile des Landes hinter sich gelassen hat. Die westlichen Regionen könnten dann aber der Versuchung erliegen, die wirtschaftlichen Vorteile selbst genießen und nicht mit dem übrigen Land teilen zu wollen und dazu im Sinne eines Regionalismus auch administrativ eigenständiger zu werden (in erster Linie in Transkarpatien, in Galizien weniger leicht vorstellbar). Sowohl wachsende innerstaatliche Disparitäten (insbesondere ein augenfälliges Zurückbleiben des „russischen“ Ostens) als auch Regionalismus könnten wiederum Spannungen mit Kiew auslösen.

Unter der Annahme, die EU würde tatsächlich eine *harte Schengen-Grenze* einrichten und die außenpolitische Orientierung der Ukraine hätte eine deutliche Ostlastigkeit, würde sich die wirtschaftliche und politische Marginalisierung Transkarpatiens nach den doch relativ hoffnungsvollen 1990er Jahren wieder verschärfen. Eine hoffnungslose wirtschaftliche Situation würde dem rusinischen Nationalismus neue Nahrung geben und vielleicht auch (derzeit nicht vorhandenen) ungarischen Irredentismus anstacheln, wodurch die Zugehörigkeit Transkarpatiens zur Ukraine in Frage stünde. Die Reaktion darauf in den Nachbarländern hinge von der Gesamtsituation der Ukraine ab: wird sie als stabil wahrgenommen, fänden solche Bewegungen kaum Unterstützung; wäre das Gegenteil der Fall, könnten sich Nachbarländer aber doch stärker engagieren, in erster Linie Ungarn. Allerdings ist nicht anzunehmen, dass sich ein Mitgliedsland der EU außerhalb der

gemeinsamen außenpolitischen Linie bewegt. Die Linie Brüssels wäre also doch ein starkes Korrektiv.

Schluss

Die eingangs gestellten vier Forschungsfragen können also folgendermaßen beantwortet werden:

(1) Was macht Transkarpatien zu einem Sonderfall unter den Regionen der Ukraine, und aus welchen Komponenten setzt sich seine spezifische Identität zusammen?

Transkarpatien ist ein altes Grenzland, das nach vielen Jahrhunderten bei Ungarn im 20. Jahrhundert mehrmals die staatliche Zugehörigkeit wechselte: von Österreich-Ungarn über die Tschechoslowakei zurück an Ungarn, dann an die Sowjetunion und an die unabhängige Ukraine. Ein heute lebender alter Bewohner Transkarpatiens könnte – ohne die Region jemals verlassen zu haben – von sich behaupten, in Österreich-Ungarn geboren, in der Tschechoslowakei zur Schule gegangen zu sein, in Ungarn den Militärdienst geleistet, in der Sowjetunion geheiratet zu haben und jetzt seinen Lebensabend in der Ukraine zu verbringen. Von der übrigen Ukraine durch die Karpaten getrennt, besitzt Transkarpatien eine sehr eigenständige kulturelle Identität. Sie beruht auf den alten ungarischen Traditionen, auf einer multiethnischen Struktur mit den ostslawischen Rusinen als größte, sich zum Teil als eine eigene Nation empfindende Gruppe und einer großen und kulturell selbstbewussten ungarischen Minderheit. Aufgrund dieser starken Identität verlangte eine große Mehrheit der Bewohner Transkarpatiens im Jahr 1991 die Autonomie.

(2) Werden seine wirtschaftlichen Möglichkeiten genutzt, und was sind seine wirtschaftlichen Entwicklungsperspektiven?

Transkarpatien ist eine wirtschaftliche Peripherie der Ukraine, die in der Transformationsphase gegenüber dem Landesdurchschnitt noch weiter zurückgefallen ist. Der wichtigste Wirtschaftssektor ist die Land- und Forstwirtschaft. Die v.a. in der kommunistischen Ära aufgebaute Industrie erlebte in den 1990er Jahren einen dramatischen Niedergang. Seit 1994 ist die

Wanderungsbilanz der Region negativ, viele Bewohner Transkarpatiens arbeiten zudem saisonal auswärts oder pendeln nach Ungarn, viele leben auch vom Grenzhandel mit Ungarn oder betätigen sich im großen Sektor der Schattenwirtschaft. Trotz seines Angrenzens an einige der fortgeschrittensten Transformationsstaaten konnte Transkarpatien bisher nur wenige ausländische Investitionen anziehen, v.a. wegen der mangelnden Rechtssicherheit und der weit verbreiteten Korruption. Unausgeschöpfte wirtschaftliche Potenziale sind in erster Linie im Verkehr, mit großem Abstand auch im Tourismus zu erkennen. Positive regionale Effekte des Korridors V der transeuropäischen Netze setzen jedoch eine gute Weiterentwicklung und Westorientierung der gesamten ukrainischen Wirtschaft und die Nutzung der nordadriatischen Häfen durch ukrainischen Transit voraus. Zur Nutzung des v.a. in einer walddreichen Gebirgslandschaft und in Kurorten, vielleicht auch in einem ethnischen Tourismus bestehenden touristischen Potenzials müssten noch große Investitionen getätigt werden.

(3) Fungiert Transkarpatien als ein ukrainischer Brückenkopf zum Pannonischen Becken, zu Mitteleuropa und zur EU, oder unter welchen Bedingungen könnte es zu einem solchen werden?

Die Brückenkopffunktion Transkarpatiens erschöpft sich derzeit v.a. im lokalen und regionalen Rahmen, d.h. in der Form reger grenzüberschreitender Kontakte jeder Art besonders über die Grenze zu Ungarn und unter Beteiligung der ungarischen Minderheit in Transkarpatien. Voraussetzungen dafür sind die offene Grenze zu Ungarn, die nicht nur physische, sondern auch kulturelle Einbettung ganz Transkarpatiens und seiner Bevölkerung in den pannonischen Zusammenhang sowie die große ungarische Minderheit in Transkarpatien. Aller-

⁷ Ein Beispiel dafür, wie schnell sozio-ökonomische Entwicklungen sich umdrehen können, bietet das ungarische Grenzgebiet zu Österreich, das sich in etwa zwei Jahrzehnten (beginnend schon in den 1980er Jahren wegen der frühen Liberalisierung Ungarns) von einer wirtschaftlich rückständigen Peripherie in eine Entwicklungsfront Ungarns verwandelt hat (siehe dazu MEUSBURGER u. JÖNS 2001).

dings ist Transkarpatien in dieser Brückenkopffunktion vorerst hauptsächlich der empfangende und schwächere Teil, Ansätze zur Entwicklung eines aktiven Vorpostens der Ukraine im pannonischen Raum sind derzeit kaum zu erkennen, am ehesten noch in den Bemühungen, durch Einrichtung einer Sonderwirtschaftszone und eines speziellen Investitionsregimes in der ganzen Region ausländische Investitionen anzuziehen. Eine Stärkung der Brückenkopffunktion könnte sich durch den Ausbau und die umfassende wirtschaftliche Nutzung der trans-europäischen Verkehrsfunktion ergeben, ferner durch das Heranrücken der EU und eine westorientierte und nach dem Westen offene ukrainische Außen- und Regionalentwicklungspolitik. Ein hartes Grenzregime der EU würde jedoch die gegenteilige Wirkung haben.

(4) Was wird sich für Transkarpatien nach der Erweiterung der EU um Ungarn, die Slowakei und Polen im Mai 2004 ändern?

Die Erweiterung der EU u.a. um Polen, die Slowakei und Ungarn wird aller Voraussicht nach die innere Differenzierung der ohnehin sehr heterogenen Ukraine in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht verstärken. Die Grenzregionen der Ukraine zum Westen (neben Transkarpatien auch das ukrainische Galizien) könnten unter der Bedingung relativ durchlässiger EU-Außengrenzen mittelfristig zu einer wirtschaftlich prosperierenden Kontaktzone der Ukraine zu Mitteleuropa werden, die kulturell und in allen Belangen der gesellschaftlichen Entwicklung von dorthin stark beeinflusst wird und dafür auch die besten Ansatzpunkte bietet. Nicht mehr wie bisher die Staatshauptstadt Kiew, sondern diese westliche Kontaktzone wäre der erste Brückenkopf zum europäischen Westen. Die innere Balance der Ukraine könnte dadurch allerdings verloren gehen, und das Anwachsen regionaler Disparitäten könnte destabilisierende Effekte haben. Mit viel größerer Wahrscheinlichkeit als im ukrainisch gesinnten Galizien ist in Transkarpatien im Falle einer solchen Entwicklung mit regionalistischen Reaktionen zu rechnen. Allerdings hätte ein hartes Schengen-Grenzregime auch zumin-

dest die gleichen negativen Folgen für den inneren Zusammenhalt der Ukraine, nur eben aufgrund von Frustrationsgefühlen in den westlichen Grenzgebieten. Die Entwicklung eines ganzheitlichen und langfristigen Konzepts der EU für die Ukraine wäre daher eine äußerst wichtige und vordringliche Begleitmaßnahme bereits der nächsten Erweiterungsrunde.

Literatur

- ASLUND, A. (2001): The Myth of Output Collapse after Communism. Carnegie Endowment for International Peace, Working Paper No. 18.
- BARISITZ, St. (2001): Transcarpathia – Ukraine's Westernmost Region and a Gateway to Central and Western Europe. In: Focus on Transition 2/2001, S. 77 - 96.
- BONKALO, A. (1990): The Rusyns. New York.
- CRAMON-TAUBADEL, S. von u. L. STRIEWE (Hrsg.) (1999): Die Transformation der Landwirtschaft in der Ukraine. Kiel.
- Deržavnyj komitet statystyky Ukraïni (Hrsg.) (2002): Statystyčnyj ščoričnik Ukraïni za 2001 rik. Kiev.
- Deržavnyj komitet statystyky Ukraïni (Hrsg.) (2003): Vseukraïn'skyj perepis naselennja '2001. www.ukrstat.gov.at, ausgewertet am 3. September 2003.
- Deržavnyj komitet statystyky Zakarpats'ke oblasne upravlinnja (Hrsg.) (1998): Ekonomika Zakarpattja. Užgorod.
- Deržavnyj komitet statystyky Zakarpats'ke oblasne upravlinnja (Hrsg.) (2001): Zakarpattja 2000. Statystyčnyj ščoričnik. Užgorod.
- Deržavnyj komitet statystyky Zakarpats'ke oblasne upravlinnja (Hrsg.) (2002): Zakarpattja 2001. Statystyčnyj ščoričnik. Užgorod.
- Deržavnyj komitet statystyky Zakarpats'ke oblasne upravlinnja (Hrsg.) (1999): Administrativnyj i teritorial'nyj podil ta naselennja Zakarpatskoj oblasti. Užgorod.
- DNISTRIJANS'KYJ, M. S. (2000): Ukraïna v polityko-geografičnomy vymiri. L'viv.
- DOWNEY, M. (1999): Tax Breaks in Ukraine: the case for and against their withdrawal. Ukrainian Economic Trends.
- DULEBA, A. (1993): Karpatský euroregión – genéza projektu transhraničnej spolupráce. In: Medzinárodná otázka, 4, S. 93 - 115.
- EGER, G. (1996): The border that divides and connects. In: EGER, G. u. J. LANGER (Hrsg.): Border, Region and Ethnicity in Central Europe. Klagenfurt, S. 99 - 120.
- European Bank for Reconstruction and Development (EBRD) (Hrsg.) (1999): Transition Report.
- HAVLIK, P., M. LANDESMANN u. R. STEHRER (2001): Competitiveness of CEE Industries; evidence from foreign trade specialization. WIIW Research Report No. 278, Vienna.
- HAVLIK, P. (2001): Patterns of Catching-Up in Candidate Countries' Manufacturing Industry. WIIW Research Report No. 279, Vienna.
- HOKKY, Ch. (1966): Ruthenia – Spearhead Toward the West. Gainesville, Florida. Investytsynnyj Portret Zakarpattja. Užgorod, 2001.
- JORDAN, P., A. KAPPELER, W. LUKAN u. J. VOGL, (Hrsg.) (2001): Ukraine. Geographie – Ethnische Struktur – Geschichte – Sprache und Literatur – Kultur – Politik – Bildung – Wirtschaft – Recht. Österreichische Osthefte, Sonderband 15, Wien, Frankfurt a.M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford.
- JORDAN, P. u. M. KLEMENČIĆ (Hrsg.) (2003): Transcarpathia – Bridgehead or Periphery? Geopolitical and Economic Aspects and Perspectives of a Ukrainian Region. Wiener Osteuropastudien, Wien.
- KOCISIS, K. u. E. KOCISIS-HODOSI, (1998): Ethnic Geography of the Hungarian Minorities in the Carpathian Basin. Budapest.
- KOCISIS, K. (2001): Kárpátalja mai területének etnikai térképe [1: 266.000]. Budapest.
- KOZAUER, N. J. (1964): The Carpatho-Ukraine between the Two World Wars – with Special Emphasis on the German Population. Thesis submitted to the Graduate School of Rutgers – the State University. New Brunswick, New Jersey.
- KUZIO, T. (2000a): Kiev craves closer ties with NATO. In: Jane's Intelligence Review, Vol. 12, 10, S. 21 - 24.
- KUZIO, T. (2000b): Again, the Independence Question. Country Files: Ukraine. Annual Report 1999. Transitions online 2000, www.tol.cz/countries/uuar992.html
- MAGOCSEI, P. R. (1978): The Shaping of a National Identity: Subcarpathian Rus', 1848 - 1948. Cambridge, Mass.
- MAGOCSEI, P. R. (1998): What can Europe learn from Transcarpathia? In: TRIER, T. (Hrsg.): Inter-Ethnic Relations in Transcarpathian Ukraine. European Centre for Minority Issues.
- MAGOCSEI, P. R. (1999a): A New Slavic Nationality? The Rusyns of East Central Europe. In: TRIER, T. (Hrsg.): Focus on the Rusyns. Copenhagen, S. 15 - 29.
- MAGOCSEI, P. R. (1999b): Of the Making of Nationalities There is No End. East European Monographs, New York.
- MEUSBURGER, P. u. H. JÖNS (Hrsg.) (2001): Transformations in Hungary. Essays in Economy and Society. Heidelberg, New York.

- MYSANYC, O. (1993): Karpaty nas nerozlu-
cat. Užgorod.
- NĚMEC, F. u. V. MOUDRY, (1955): The
Soviet Seizure of Subcarpathian Ruthe-
nia. Toronto.
- Österreichisches Institut für Raumplan-
nung (Hrsg.) (2000): Danube Space Stu-
dy. Regional and Territorial Aspects of
Development in the Danube Countries
with Respect to Impacts on the Euro-
pean Union. Wien (CD-ROM).
- PANCHUK, M. (1995): Political Rusynism
in Ukraine. In: Political Thought, 2 - 3,
S. 232 - 238.
- Program Statement of the Provisional
(Transitional) Government of Subcar-
pathian Rus' (2 August 1993).
- Russian Academy of Sciences, Institute
of International Economic and Political
Studies (Hrsg.) (1995): Russia and
Central Europe in the New Geopolitical
Realities. Moscow.
- SLIVKA, Yu., V. GRIGORENKO, Ya. ISAE-
VICH et al. (1989): Ukrainskie Karpaty –
Istoriya. Kiiv.
- SMITH, G. et al. (1998): Nation-building in
the Post-Soviet Borderlands. The Poli-
tics of National Identities. Cambridge.
- Statkomitet SNG (Hrsg.) (2000): Osnov-
nye Sotsial'no-ekonomicheskie poka-
zateli gosudarstv-uchastnikov SNG.
- SUSKI, Z. u. P. HELINSKI, (1997): Carpathi-
an Euroregion. A brief introduction.
Krosno.
- ŠVORC, P. (1996): Zakliata Krajina (Pod-
karpatska Rus 1918 - 46). Prešov.
- The U.S.-Ukraine Community Partner-
ships Project for Local Government
Training and Education, [www.usukrain
e.org/cpp/resources/government.shtml](http://www.usukraine.org/cpp/resources/government.shtml),
ausgewertet am 3. September 2003.
- TRIER, T. (Hrsg.) (1998): Inter-Ethnic
Relations in Transcarpathian Ukraine.
European Centre for Minority Issues,
Report 4, Uzhhorod.
- United Nations Development Program
(UNDP) (Hrsg.) (2000): Human Devel-
opment Report 1999.
- WILSON, A. L. (1997): Ukrainian Nationa-
lism in the 1990s: a minority faith. Cam-
bridge.

Univ.-Doz. Dr. PETER JORDAN
Österreichisches Ost- und Südost-
europa-Institut
Josefsplatz 6
A-1010 Wien
Österreich
peter.jordan@osi.ac.at

Mag. MLADEN KLEMENČIĆ
Leksikografski zavod
„Miroslav Krleža“
Frankopanska 26
HR-1000 Zagreb
Kroatien
Mladenk@hlz.hr